



# NACH AMERIKA

Am 20. Januar wurde Barack Obama als 44. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika vereidigt. Mit dem Amtsantritt Obamas sind weltweit grosse Hoffnungen verbunden. Während sein Vorgänger erfolglos versuchte, mit militärischer Gewalt die Welt im Sinne der USA zu verändern, wird von der Regierung Obama erwartet, dass sie bei der Lösung von Konflikten und Problemen neue Wege beschreitet. Doch was bedeutet dies, etwa im Bereich des Völkerrechts, der Klima- oder Immigrationspolitik? Und wie reagieren die USA in Zukunft auf die Herausforderungen einer multipolaren Welt, die sich nicht einfach mit dem «Big Stick» in der Hand lenken lässt? In diesem Dossier analysieren Expertinnen und Experten der Universität Zürich die aktuelle Lage; sie blicken in die Vergangenheit und wagen Prognosen für die Zukunft. Bilder des Magnum-Fotografen Constantine Manos aus seiner Arbeit «American Color» begleiten dieses Dossier.

25 «MAKE MONEY, NOT WAR» Politologe Dieter Ruloff über die neue Weltordnung

28 «SALATSCHÜSSEL STATT MELTING POT» Historiker Andrew Keeling über das multikulturelle Amerika

30 «OBAMA IST BEREITS EINE IKONE» Historiker Jakob Tanner zum Verhältnis der Europäer zu den USA

34 «BUSHS ERBE WIEGT SCHWER» Juristin Helen Keller zu den neuen Perspektiven des Völkerrechts

38 «DER DOLLAR IST EIN STEHAUFMÄNNCHEN» Wirtschaftshistoriker Tobias Straumann über Krisen und Devisenkurse

41 «KLIMAERWÄRMUNG GEFÄHRDET AUCH DIE USA» Geograf Wilfried Haerberli über die Klimapolitik nach der Ära Bush

## «MAKE MONEY, NOT WAR»

Wir stehen vor der dritten Neuordnung der Welt seit dem Zweiten Weltkrieg. Welches sind die Chancen und Risiken, und welche Rolle spielen die USA und Europa? Mit dem Politologen Dieter Ruloff sprach Thomas Gull.

*In den 1990er-Jahren war vom Ende der Geschichte die Rede und von einer «Neuen Weltordnung» mit den USA als einziger Supermacht. Jetzt prophezeien die amerikanischen Geheimdienste in einer Studie des National Intelligence Council (NIC) den Niedergang der USA. Teilen Sie diese Prognose?*

DIETER RULOFF: Der NIC prophezeit eben nicht den Niedergang der USA, sondern er prognostiziert, die USA würden bis 2025 das mächtigste Land der Welt bleiben. Sie werden allerdings weniger dominant sein als heute. Der Abstieg der USA war schon früher ein Thema. Das Standardwerk dazu stammt von Robert E. Keohane aus dem Jahr 1984 und trägt den Titel: «After Hegemony». Keohane diskutiert darin die These, die USA könnten durch das Aufkommen der europäischen Länder ihre Vormachtstellung teilweise einbüßen, was die von den USA nach dem 2. Weltkrieg mehr oder weniger im Alleingang geschaffene multilaterale Architektur in Frage gestellt hätte. Dieses Szenario ist nicht eingetreten, genau wie Keohane es vorhersah; die multilaterale Ordnung hat sich als stabil erwiesen. Jetzt sind wir in einer ähnlichen Situation, mit noch grösseren Mächten wie China und Indien, die ihren Platz in der Weltordnung finden müssen. Wie der NIC-Bericht festhält, wird die Welt zunehmend multipolar. Eine multipolare Welt zu steuern, ist schwieriger als eine bipolare oder eine unipolare Welt. Ohne die Erfahrung der «verlorenen» acht Jahre der Präsidentschaft von Georg W. Bush, wo so ziemlich alles schief lief, würde man diese Entwicklung jetzt nicht derart dramatisieren.

*Die USA haben sich mit den Kriegen im Irak und in Afghanistan viel aufgehalst. Jetzt kommt noch die Wirtschaftskrise dazu. Können sie das verkraften?*

RULOFF: Nach dem Vietnamkrieg glaubten die Leute auch, die USA seien auf dem «absteigenden Ast». Für den Moment traf das wohl auch zu. Aber Amerika hat auch diese Krise gemeistert und ist gestärkt daraus hervorgegangen. Heute geht es nicht um den Abstieg der USA, sondern um den Aufstieg anderer Mächte, der dafür sorgt, dass die USA relativ an Macht verlieren. Das heisst: Die USA werden weiterhin dominant sein, aber weniger dominant als bisher.

*Die Zeiten, als die USA als einzige verbliebene Supermacht sagten, wo's langgeht sind aber vorbei?*

RULOFF: Die Vorstellung, die USA könnten die Welt nach eigenem Gutdünken gestalten,

und wenn wir handeln, schaffen wir unsere eigene Realität.» Die Amerikaner sahen sich in der Rolle des wohlwollenden Hegemons, überzeugt, dass die Form, die sie der Weltordnung zu geben gedachten, nicht nur für sie, sondern auch für die Welt die beste sei.

*Als George W. Bush 2001 ins Weisse Haus einzog, standen die USA im Zenit ihrer wirtschaftlichen und politischen Macht. Die Bush-Administration versuchte in der Folge, die Welt unilateral zu regieren. Sie ist damit gescheitert. Was ist schief gelaufen?*

RULOFF: Es war eine tödliche Mischung aus Inkompetenz und Arroganz, gepaart mit einem ideologischen Tunnelblick. Deshalb wurden so viele katastrophale Fehler gemacht. Dazu gehörte, dass man die Verbündeten vor den Kopf stiess. Die Neokonservativen haben die Macht Amerikas in der Welt krass überschätzt.

---

*«Die Neokonservativen haben die Macht der USA krass überschätzt: Das unipolare Moment hat es so gar nie gegeben.» Dieter Ruloff*

---

war eine verhängnisvolle Fehleinschätzung der Neokonservativen. Erfinder dieser Idee ist der einflussreiche Kolumnist Charles Krauthammer, der sie im Aufsatz «The Unipolar Moment» dargelegt hat. In den 1990er-Jahren stiess Krauthammer auf taube Ohren, weil die Clinton-Administration am Ruder war und sich durch die anmassenden Ideen der Neokonservativen nicht aus dem Konzept bringen liess. Doch dann kam die Bush-Regierung an die Macht und mit ihr Neokonservative wie Dick Cheney oder Donald Rumsfeld. Sie glaubten, in Eigenregie die Welt regieren zu können. Der amerikanische Journalist Ron Suskind berichtet in einer seiner Kolumnen im «New York Times Magazine» von einem Gespräch mit einem Exponenten der Bush-Administration – möglicherweise Karl Rove –, der prahlte: «Wir sind jetzt ein Impe-

Ich würde sagen: Krauthammers unipolares Moment hat es so gar nie gegeben. Das war das Problem.

*Die Bush-Administration hat vorgemacht, wie man selbst treue Partner vergraut. Wie wird sich die Obama-Administration verhalten?*

RULOFF: Ich glaube, die Hybris, alles auf eigene Faust regeln zu können, ist vorbei. Obama wird diplomatischer vorgehen, viele Gespräche führen und ein Vorgehen wählen, das konsensfähig ist. Der Rest der Welt erwartet von den Amerikanern weiterhin eine Führungsrolle. Das bedeutet jedoch nicht, alleine in den Busch zu rennen. Man muss immer auch nach hinten schauen, um sich zu vergewissern, dass einem die Leute noch folgen.

*Mit der Wirtschaftskrise haben die USA dramatisch an Handlungsspielraum verloren. Die amerikanische Wirtschaft hängt schon lange am Tropf von Krediten aus Asien, insbesondere aus China. Wie verträgt sich diese Abhängigkeit mit der Rolle als Supermacht?*

RULOFF: Natürlich sind die USA von China abhängig, aber das Umgekehrte gilt genauso. Heute ist China die verlängerte Werkbank der entwickelten Länder. Für Chinesen und Amerikaner gilt im wirtschaftlichen Bereich, was während des kalten Krieges für die USA und die Sowjetunion galt: Sie können sich gegenseitig vernichten. Die chinesische Regierung hat Hunderte von Millionen Dollar in amerikanischen Staatsanleihen angelegt und damit massiv Schulden der USA übernommen. Wenn man solche enorme Summen in ein Land investiert, muss dies als unbegrenztes Vertrauen in die amerikanische Wirtschaft interpretiert werden.

*Wer wird im Gerangel um die globale Macht die Oberhand gewinnen?*

RULOFF: Ich glaube nicht, dass man die Sache versteht, wenn man sie als ein Gerangel um Macht darstellt. In der Politik ist es sicher teilweise so. Aber die Wirtschaft ist kein Nullsummenspiel: Wenn es China gelingt, seinen Binnenmarkt zu entwickeln, umso besser für uns. Das sind Konsumenten, denen kann man etwas verkaufen. Die Devise lautet: «Make money, not war.» Für die chinesische Regierung ist das enorm wichtig – sie muss die Leute in Arbeit und Brot halten, sonst rebellieren sie. Die Führung der Volksrepublik China hat keinen anderen Mechanismus, um sich zu legitimieren, sie stützt sich auf die so genannte Outputlegitimation, das heisst, sie muss Wohlstand liefern. Der Chinese ist viel materialistischer, als wir uns das vorstellen können. In China zählt Reichtum, er ist ein Zeichen dafür, dass man Glück hat und ein guter Mensch ist. Wer reich ist, den lieben die Götter.

*Aufgrund seiner ökonomischen Potenz hätte Europa das Zeug zur Supermacht, das kumulierte Bruttoinlandprodukt der EU-Staaten übertrifft jenes der USA. Der NCI fragt sich deshalb in seiner Analyse, ob*

*Europa eine Supermacht werden könnte. Was fehlt Europa dazu?*

RULOFF: Den Europäern fehlt eine zentrale Gewalt. Aber sie wollen das auch nicht. Die EU ist mehr als ein Staatenbund, aber sie ist eben kein Bundesstaat. Sicherheitspolitisch möchten die Europäer eine grössere Rolle in der Welt spielen, und dazu müssten sie in der Aussenpolitik und im Militärischen enger zusammenarbeiten. Sie sind dabei, eine gemeinsame Aussen- und Sicherheitspolitik aufzubauen und sie möchten eine gemeinsame Truppe aufstellen, um in der Welt wenn nötig Präsenz markieren zu können. Weiter gehen die Ambitionen aber nicht. Die EU wird auf absehbare Zeit kein Bundesstaat, weil es die Europäer nicht wollen.

*Ist das ein Nachteil?*

RULOFF: Die Europäer drehen es ins Positive und sagen: Die Amerikaner sind eine grosse Militärmacht, wir sind eine Friedensmacht. Das ist das europäische Selbstverständnis. Europa hat dank seiner wirtschaftlichen Potenz eine grosse Ausstrahlung vor allem gegen Osten. Militärisch versucht man es erst gar nicht. Doch auch geschickte Diplomatie kann erfolgreich sein: Den Konflikt in Georgien hat der französische Präsident Sarkozy sehr überzeugend beigelegt. Bush hätte das nie geschafft. Man sieht: Die Soft Power der EU funktioniert in gewissen Fällen ganz gut.

*Wir stehen vor der dritten Neuordnung der Welt seit dem Zweiten Weltkrieg – bis 1989 war es die bipolare Ordnung des Kalten Krieges, darauf folgte die kurze Hegemonie der USA als einziger verbliebener Supermacht. Wie könnte die neue Weltordnung aussehen?*

RULOFF: Die Welt ist multipolar, sie ist globalisiert, die Märkte sind verflochten. Das bedeutet, dass in Zukunft alle Staaten noch viel stärker als bisher aufeinander angewiesen sein werden. Indien und China wird man in die wichtigen internationalen Gremien aufnehmen müssen. Und sie dann darauf hinweisen, dass sie Vorteile geniessen, sie sich im Gegenzug aber verantwortungsvoll verhalten sollten. Sie müssen einen Teil der Lasten tragen und sich finanziell beteiligen.

*Welche Risiken und Chancen bietet die neue multipolare Weltordnung?*

RULOFF: Multipolare Konstellationen sind schwierig, weil sie konfliktanfällig sind, wie sich beispielsweise im 19. Jahrhundert gezeigt hat. In der Kriegsursachenforschung gibt es die These, multipolare Systeme seien gewaltanfälliger als bipolare und unipolare Konstellationen, eben weil die Macht breiter verteilt ist. Die Pax Americana funktioniert nicht mehr, soviel ist klar. Ein Interesse an Krieg und Krisen hat niemand. Aber man muss immer damit rechnen, dass in einem der neu aufstrebenden Länder Politiker an die Macht kommen, die Abenteuer im Kopf haben. Allerdings: In der globalisierten Welt wird abenteuerliche Politik von den Märkten hart bestraft, wie das Beispiel Russlands zeigt.

*Das ist die Chance der neuen Weltordnung – man ist wirtschaftlich so verflochten, dass man sich grosse Konflikte gar nicht mehr leisten kann?*

RULOFF: Meinen Studierenden zitiere ich jeweils aus Kants Traktat über den ewigen Frieden. Kant argumentiert, Krieg komme dem «Handelsgeist» in die Quere, deshalb seien die Staaten gezwungen, den Frieden zu fördern. Es ist die Einsicht, dass gewalttätige Konfliktlösungen letztendlich schlecht fürs Geschäft sind. Das ist die gute Botschaft der Globalisierung: Sie bringt die Welt einer friedlichen Lösung von Konflikten näher. Das zeigt das Beispiel Europas, wo eine militärische Lösung von Konflikten undenkbar geworden ist – dank der enormen Gravitationskraft der EU, dank wirtschaftlicher Prosperität und Sicherheit.

#### ZUR PERSON



*Dieter Ruloff ist seit 1995 ordentlicher Professor für Internationale Beziehungen an der Universität Zürich. Sein Buch «Wie Kriege beginnen» ist in der 3. Auflage beim Verlag Beck (München, 2004) erschienen.*

KONTAKT [ruloff@pw.uzh.ch](mailto:ruloff@pw.uzh.ch)